

## „Dankesgabe von seinen Doktoranten“\*

Die Lexeme DOKTORAND, PROMOVEND, HABILITAND samt den entsprechenden movierten Feminina DOKTORANDIN usw. gehören zu „Unserem täglichen Latein“, um es mit dem Titel eines Buches von KYTZLER und REDEMUND zu sagen<sup>1</sup>. Es handelt sich um Eindeutschungen lateinischer Gerundiva, passivischer Formen zur Bezeichnung von Personen, Sachen etc., mit denen etwas geschehen muss oder auch einfach: mit denen etwas geschieht; kann das Gerundivum bei Deponentien doch durchaus den Charakter eines Präsenspartizips haben wie *secundus* zu *sequor*; vgl. das verwandte Suffix *-bundus* in *moribundus* zu *morior* usw. So gibt es DOKTORAND zu *doctorandus* „der zur Doktorwürde zu Bringende“ bzw. „zu Bewegende“ (*promovendus; doctorandus* erklären DU CANGE/HENSCHEL, *Glossarium mediae et infimae Latinitatis* 2, 1842, 897 wie folgt: „ad doctoris gradum promovendus“ s. v. *doctorare*, -i („... conferre vel adipisci“); Abschnitt *doctorandus*; vgl. 6, 1846, 426 s. v. *sufferatura*), HABILITAND zu *habilitandus* „der (zum Lehren, zur Privatdozentur) geschickt, fähig zu Machende“. Diese und manche andere gerundivischen Bezeichnungen sind relativ jung (DOKTORAND z. B. ist erst seit Mitte des 16. Jhs. belegt, *doctorandus* schon 1515 in den *Epistolae virorum obscurorum*, ebenso *magistrandus, baccalaureandus* [auch: *-iandus*]). HABILITAND kann schon deshalb nicht alt sein, weil die Habilitation erst im 19. Jh. eingeführt worden ist<sup>2</sup>.) Das bestätigt ein Blick in das rückläufige Wörterbuch des Lateinischen von OTTO GRADENWITZ<sup>3</sup>: Es enthält keines der bisher genannten Wörter, unter den Ausgangslexemen für die übrigen heute gebräuchlichen „Gerundivwörter“, wie ich sie nennen möchte, nur *dividendus* (zu ergänzen: *numerus*), das schon antik die Bedeutung unseres Wortes DIVIDEND hat, und *reverendus* „ehrwürdig“, das wir am ehesten als englischen Bezeichnungsexotismus kennen, also als deutschen Ausdruck für eine Einrichtung, die es in Deutschland nicht gibt: REVEREND), ferner *memorandus* „merk-würdig“ (im ursprünglichen Wortsinn) und *amandus*, das in dem inzwischen kaum noch üblichen Namen AMANDA weiterlebt. Diese und einige andere

Lexeme hat Gradenwitz offenbar deshalb berücksichtigt, weil sie im damals neuesten „GEORGES“ von 1879 als eigene Vokabeln erscheinen, im Unterschied zu *stupendus* (STUPEND), das bei Georges lediglich unter *stupeo* genannt ist. Auch das *Oxford Latin Dictionary* und der *Thesaurus linguae Latinae* haben fast keine lexikalisierten Gerundiva.

Andere Herleitungen von Gerundiva – mit einer Ausnahme alle nicht bei Gradenwitz verzeichnet – sind EXAMINAND „der zu Prüfende“, MATURAND (so heißt in der Schweiz „der zur Reifeprüfung, zur Matur, zu Bringende“, DIPLOMAND (dieses in unterschiedlicher Bedeutung verwendete Wort wurde in der DDR speziell im Sinne von „Nicht-Lehrerstudent“, im Sinne des heutigen „Magister-Student“ benutzt.) Weitere Beispiele: PROBAND, REHABILITAND „der wieder fähig zu machen ist“ für eine Leben in der Gesellschaft, medizinisch oder juristisch, ferner KONFIRMAND „der als Gemeindeglied zu Bestätigende“; schließlich in der Mathematik „der Hinzuzuzählende“ SUMMAND, „der zu Verkleinernde“ MINUEND, der „Abziehende“ SUBTRAHEND, der „zu Vervielfachende“ MULTIPLIKAND, „der zu Teilende“ DIVIDEND. Die rückläufigen Wörterbücher des Deutschen von ERICH MATER<sup>4</sup>, TOBIAS BRÜCKNER und CHRISTA SAUTER<sup>5</sup>, GUSTAV MUTHMANN<sup>6</sup> sowie die einschlägige Aufstellung von HANS WELLMANN<sup>7</sup> verzeichnen weitere derartige Gerundivwörter, ebenso die Reimlexika wie das von WILLY STEPUPAT<sup>8</sup>. Die rückläufigen Wörterbücher weisen eine rein mechanische Wortfolge nach der Schreibung auf, wie auch die ‚normalen‘ Wörterbücher, nur eben ‚andersherum‘: Da kommt PROBAND zwischen *Folioband* und *Pappband* zu stehen, EXAMINAND zwischen *Gourmand* und *Rand*. – Hier interessieren nur die Maskulina (warum, sage ich gleich), nicht Feminina wie LEGENDE, DIVIDENDE, mit lateinischer Endung PROPAGANDA, AMANDA (es wurde schon genannt) und AGENDA (das von Haus aus ein *Neutrum pluralis* ist, wie die über das Lateinische aus dem Griechischen kommenden Wörter *Chronik* und *Anekdote*<sup>9</sup>), auch nicht Neutra wie, mit lateinischer Endung, MEMORANDUM, REFEREN-

DUM sowie die – meist pluralischen – Wörter C/KORRIGENDUM und ADDENDUM.

Einige deutsche Wörterbücher haben sogar (wie für andere – meist noch produktive – Affixe) eigene Lemmata *-and* und *-end*, so das Mannheimer *Große Fremdwörterbuch*<sup>10</sup> und das etymologische Wörterbuch von KLUGE/SEEBOLD<sup>11</sup>, andere haben zumindest ein Lemma *-and* (die Wörter auf *-end* sind seltener), so das *Duden-Fremdwörterbuch*<sup>12</sup>, das *Deutsche Universalwörterbuch*<sup>13</sup> und das *Große Wörterbuch der deutschen Sprache*<sup>14</sup>. KYTZLER und REDEMUND (o. Anm. 1) haben diese Lemmata leider nicht. (Auch ein Stichwort *-ismus* gibt es dort nicht, obwohl *-ισμός* in der latinisierten Form ja unvermindert produktiv ist<sup>15</sup>.)

Nun finden sich immer wieder Schreibungen mit t am Wortende wie DOKTORANT, HABILITANT (dies las ich auch schon in einer altertumswissenschaftlichen Zeitschrift, von Universitätsrundschriften u. ä. ganz abgesehen), KONFIRMANT: Der evangelische Theologe DIETRICH BONHOEFFER soll von „verwilderten KONFIRMANTEN“ gesprochen haben, schrieb die *Berliner Zeitung* vom 7. 9. 2001, bedauerlicherweise ohne Quellenangabe, und Bonhoeffer hat viel geschrieben ... Solche – historisch falschen – Schreibungen haben nichts mit der Orthographieform von 1998 zu tun; das monumentale historische *Deutsche Fremdwörterbuch*, der *Schulz/Basler*<sup>16</sup>, teilt in der Neubearbeitung in Bd. 4 (1999) Belege für DOKTORANT schon von 1558 und 1846 mit. Diese Schreibungen sind m. E. vielmehr durch folgende Faktoren bedingt:

1. Die Media d wird im Deutschen am Wortende üblicherweise als Tenuis t gesprochen, s. die Aussprachewörterbücher von SIEBS, KRECH, Duden Bd. 6<sup>17</sup>; STEPUTATS Reimlexikon (o. Anm. 8) führt heute die Wörter auf *-and* und *-end* folgerichtig mitten unter *-ant* und *-ent* auf; Steputat selbst trennte noch *-and* und *-ant*! Die Aussprache des d als t gibt es natürlich nur in dem endungslosen Nominativ Singular DOKTORANT; vom Genitiv an sind Flexionsendungen vorhanden, da wird d wieder d gesprochen: „des DOKTORANDEN“ usw. Bei der Aussprache [doktorant] ist die Schreibung DOKTORANT nicht überraschend.

2. In einzelnen Fällen stehen gerundivische Prägnungen auf *-and* und partizipiale auf *-ant* nebeneinander, so – mit Bedeutungsunterschied – passivisches INFORMAND „der zu Informierende“ neben aktivischem INFORMANT „der (selbst) jemanden informiert (vgl. den „Kasten“ im Duden-Fremdwörterbuch [o. Anm. 12] S. 64) und „der Einzuweihende“ INITIAND neben INITIANT „der die Initiation vornimmt“, ferner – ohne Bedeutungsunterschied – passivisches schweizerisches MATURAND „der zur Reifeprüfung zu Bringende“ (neuester Beleg: *Museum Helveticum* 58, 2001, 177) und synonymes österreichisches MATURENT. INFORMANT ist, ebenso wie MATURENT, deutsches *Nomen agentis* von einem lateinischen Präsenspartizip vor allem zur Bezeichnung dessen, der einen Beruf bzw. überhaupt eine Tätigkeit ausübt wie LABORANT, FABRIKANT, KOMÖDIANT; PROTOKOLLANT, MINISTRANT, PRAKTIKANT. Viele dieser Wörter sehen auch nur so aus, als ob sie auf lateinische Partizipien zurückgingen: MUSIKANT ist nicht zu einem – in der Antike belegten! – Verbum *musicare* gebildet, sondern zu dem ‚deutschen‘ Substantiv *Musik*, und aus dem Russischen übernommenenes KURSANT „Kursteilnehmer“ zu dem russischen Substantiv *Kurs*. Die *Berliner Zeitung* vom 8. 4. 1999 hat übrigens zu Ehren einer deutschen Entertainerin, die gelegentlich Formulierungsprobleme hatte, scherzhaft ein partizipiales moviertes Femininum geprägt: „GRAMMATIKANTIN Verona Feldbusch“.

3. „Im Umkreis der akademischen Ausbildung“, darauf machen WOLFGANG FLEISCHER und IRMHILD BARZ in ihrer vorzüglichen *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*<sup>18</sup> aufmerksam, existieren außer einigen wenigen *Nomina patientis* – sie sind der passive Gegensatz zu den aktiven *Nomina agentis* und zugleich das auf Personen bezogene Gegenstück zu den auf Vorgänge usw. bezogenen *Nomina rei actae*<sup>19</sup> – zahlreiche und mindestens so häufig verwendete Wörter auf *-ent* und *-ant* (*-ent* begegnet öfter als *-ant*): STUDENT, ABSOLVENT (dafür sagen wir heute eher mit einem anderen, über das Englische importierten lateinischen Wort ALUMNUS bzw. ALUMNA)<sup>20</sup>, weiter: ASSISTENT,

DOZENT, in der DDR gab es auch ASPIRANT (das war ein Doktorand fast ohne Lehr- und Verwaltungsverpflichtungen); aus dem Vorfeld des Studiums gehört hierher noch ABITURIENT. Auch diese Wörter mögen zur Unsicherheit bei der Schreibung von DOKTORAND etc. beitragen. (Andere deutsche Wortbildungslehren [ERBEN, MOTSCH, EICHINGER] geben für unseren Zweck nichts her.)

4. Ein marginaler Faktor: Vielleicht unter dem Einfluss von EXPONENT – der Zahl, die angibt, in welche Potenz die Grundzahl zu setzen ist –, vielleicht aber auch wieder einfach wegen der t-Aussprache des d am Wortende, liest man neben historisch richtigem HORREND „wovor man schaudern, sich entsetzen muss“ auch HORRENT „schauder-, entsetzeneinflößend“. Allerdings kenne ich zu dem in der Regel intransitiven *stupeo* „erstarre“ nur die Gerundivform STUPEND „wovor man erstarren, worüber man erstaunen muss“ (negativ oder positiv: „Sie hat stupende Kenntnisse“). Für den Nichtlateiner, also heute fast für jeden, handelt es sich bei HORREND um ein, wie die Linguisten sagen, „unmotiviertes“, d. h. etymologisch undurchsichtiges Wort; wenn dann noch die Aussprache des d als t am Wortende dazukommt, kann man nicht erwarten, dass der Nichtlateiner das Wort richtig schreibt.

5. Bei Sachsen könnte man schließlich noch an hyperkorrekten Ausdruck denken!

Sehr erstaunt war ich, als ich vor Jahren den Band *Charisteria*, eine Festschrift für HILDEBRECHT HOMMEL, in die Hand bekam<sup>21</sup>. (Hommel war Ordinarius für Klassische Philologie in Tübingen.) Es trägt den Untertitel „Dankesgabe [...] dargereicht von seinen DOKTORANTEN“ (die Hervorhebung von mir: J. W.). Erst argwöhnte ich einen Druckfehler. Aber als ich in dem Band blätterte, stellte ich fest, dass der Tübinger Philologe GOTTFRIED KIEFNER in seinem Beitrag „*Quousque tandem ...? De quaestione, doctorantes an doctorandi dicantur discipuli academici [...]*“ die Schreibung mit t als „innovatorisch“ charakterisierte und, in Anlehnung an Termini wie „Jotazismus“, als „Tauzismus“ gegenüber dem traditionellen „Deltazismus“ bezeichnete. Kiefners Beitrag beginnt: „Hommels zum Doktorlor-

beer promovierende Schüler unterscheiden sich von anderen Artgenossen dadurch, daß sie von ihrem Lehrer nicht DOKTORANDEN, sondern DOKTORANTEN genannt werden. Dafür lassen sich [...] bei diesem weit mehr als nur orthographischen Problem [...] im Ernst und im Unernst viele Gründe anführen“, und das tut Kiefner. Auch Hommel selber ergreift in der ihm gewidmeten Festschrift das Wort zur Sache in dem Beitrag „*doctorandi – doctorantes*. Reflexionen eines alten Doktorvaters“<sup>22</sup>: Es handle sich bei einem künftigen Doktor nicht, im gerundivisch-passivischen Sinne, um einen vom Doktorvater oder der Fakultät „zu Doktorierenden“, sondern um einen, der – partizipial-aktivisch – vorwiegend durch eigene Leistungen („sauren Schweiß“) das Ziel erreiche. Mindestens seit WILHELM VON HUMBOLDT gehe es bei der Promotion „mehr um aktiven Erwerb als um passivische Verleihung des akademischen Grades“. (In einem Leserbrief von 1973 wendet sich Hommel gegen die „patriarchalische Auffassung von der Verleihung akademischer Grade“<sup>23</sup>.) Dass die Eigenbetätigung als Grundlage der Promotion unterbewertet werde, sei ein Überbleibsel des noch bis in das 18. Jh. herrschenden Brauches, dass der Doktorvater (Doktormütter, wie sie seit einigen Jahren auch in unseren Wörterbüchern vertreten sind, gab es damals ja noch nicht<sup>24</sup>), die Dissertation verfasste, sein Schüler dagegen nur einige Thesen zu verteidigen und selbstverständlich für den teuren Doktorschmaus aufzukommen hatte.<sup>25</sup> (Etwas anders Hommel in dem erwähnten Leserbrief [o. Anm. 23]: Aufgabe des werdenden Doktors sei es früher gewesen, die – vom Professor verfasste – Promotionsschrift „oder allenfalls ein paar eigene Thesen mündlich zu verteidigen“.) Mir war dergleichen neu. Ich versuchte bisher vergeblich, diese Tatsache bzw. Behauptung zu verifizieren. Auch mein Münchner gräzistischer Kollege ERNST VOGT kennt keinen Beleg dafür, dass Dissertationen von Doktorvätern abgefasst worden sind. Um so merkwürdiger ist es, dass der gediegene Philologe Hommel derlei als völlig selbstverständlich erwähnt, ohne sich auf Quellen oder Darstellungen zu beziehen.<sup>26</sup> Wie auch immer, Hommel bevorzugt partizipiales DOKTORANT, vielleicht zu einem „medialen (nicht etwa passiven) *doctorari*“<sup>27</sup> gegenüber gerundivischem

DOKTORAND. In dem zitierten Leserbrief setzt er sich dementsprechend auch für HABILITANT ein. Schule gemacht hat er damit allerdings nicht, aber des Nachdenkens wert ist seine These schon. Der zweite Teil seiner *Kleinen Schriften*<sup>28</sup> trägt übrigens die Widmung „Meinen Schülern, insbesondere meinen 55 DOKTORANDEN“. (In dem Festschrift-Aufsatz spricht er liebevoll von seinen „Doktorkindern“.)

Andererseits attackiert Hommel gleichzeitig (S. 307) die anfangs (305) von ihm benutzte Wortbildung PROMOVENT, die damals offenbar verbreitet war: „Zum Doktor zu promovieren, d. h. zu ‚befördern‘, ist ja Sache der Fakultät.“ (Umgekehrt verwendet Hommel über mehrere Seiten hinweg traditionelles DOKTORAND, um dann festzustellen, dass man besser DOKTORANT sagen sollte.) Ich fand bisher, außer bei Hommel, keinen Beleg für PROMOVENT: SCHULZ/BASLERS *Deutsches Fremdwörterbuch* Bd. 2 (1942) verzeichnet die ganze Wortfamilie nicht, die Neubearbeitung ist aber erst bei D- angekommen, und das Grimmsche Wörterbuch – unter seinen Begründern und z. T. noch unter ihren Nachfolgern wie MATTHIAS VON LEXER jahrzehntelang recht sprachpuristisch, fremdwortfeindlich<sup>29</sup> – hat zwar in Bd. 13 (1889) erstaunlicherweise ein Lemma „promovieren“, aber kein Lemma PROMOVENT, so wenig wie PROMOVEND. Als ich meinem Freund CLAUS HAEBLER, seinerzeit Indogermanist in Münster, von diesem ‚Fall‘ erzählte, berichtete er mir, auch er halte PROMOVEND für richtig, aber sein Dekan (ich weiß nicht mehr, aus welchem Fach) habe ihn ersucht, in Fakultätsprotokollen das Wort unbedingt mit t zu schreiben. Dazu Haebler: „Also mache ich es jetzt wie bei DOZENT, wo man ja auch, wenn man den Betreffenden nicht kompromittieren will, am Wortende das d vermeiden sollte.“

Da Hommel PROMOVENT ablehnt, ist er auch gegen „promovieren“ als intransitives Verb. Er wusste wahrscheinlich nicht – was ihn aber auch kaum beeinflusst hätte –, dass dieser Sprachgebrauch weit zurückreicht: die Grimms und der SCHULZ/BASLER, Neubearbeitung Bd. 4 (1999), haben mehrere Belege für intransitives „promovieren“ aus dem 19. und schon aus dem 18. Jh., darunter einige GOETHE-Passagen.

(ERNST VOGT weist mich dankenswerterweise darauf hin, dass präpositionale Präfigierung lateinischer Verben diesen reflexiven Status verleihen kann, so GELLIUS V 10,7 bei „promovere“ in Verbindung mit „in studio facundiae“, und Gellius wurde im 18. Jh. viel gelesen.) Heute ist intransitives „promovieren“ üblich. Ob hier korrektes intransitives „studieren“, „dozieren“, „doktorieren“<sup>30</sup> eingewirkt haben? Daneben gibt es noch immer die transitive Verwendung, zumindest bei der älteren Generation; so heißt es 1988 bei HANS-JOACHIM METTE<sup>31</sup>: „1930 in Berlin von WERNER JAEGER promoviert.“ Andererseits wird heute auch das Verbalsubstantiv, das ja außer der Funktion des *Nomen actionis* oft die des *Nomen rei actae* hat, eher auf intransitives „promovieren“ bezogen, so 1994 in JOACHIM LATACZS *Vita*<sup>32</sup>: „1963 Promotion bei IVO HÖLSCHER“; die Generation davor hätte wohl noch „Promotion durch“ gesagt. („Promotion“ fehlt im Grimmschen Wörterbuch, ebenso wie PROMOVENT und PROMOVEND, nur das Verbum ist verzeichnet.) Denkbar ist freilich, dass das passivisch wie aktivisch deutbare „Promotion“ (Hommelsch gesprochen: die „Beförderung“ zum Doktor einerseits, andererseits die Erarbeitung des Doktorgrades) auf die intransitive Auffassung des Verbums „promovieren“ Einfluss gehabt hat. Vgl. den oben angeführten Satz KIEFNERs „Hommels ... promovierende Schüler“ (288; andererseits „von uns durch Hommel Promovierten“: 292).

Hat sich bei „promovieren“ gegenüber dem *Transitivum* – „jemanden promovieren/von jemandem promoviert werden“ das *Intransitivum* durchgesetzt, so bei dem Verb, das den Erwerb der Lehrbefähigung bezeichnet, gegenüber dem *Transitivum* – „jemanden habilitieren/von jemandem habilitiert werden“ – das *Reflexivum*: „sich habilitieren“.<sup>33</sup> (Diese Wortfamilie fehlt gleichfalls im Grimmschen Wörterbuch Bd 10 [1877].) Ich las das *Reflexivum* aber z. B. 1933 bei PAUL FRIEDLÄNDER<sup>34</sup> und 1988 bei METTE: Zwar heißt es dort zunächst (ich zitierte es schon): „1930 von Werner Jaeger promoviert“, zu transitivem „promovieren“, aber unmittelbar danach: „habilitierte er sich bei ...“. Interessanterweise hat der SCHULZ/BASLER 1 (1913) überhaupt nur das Reflexivum „sich habilitieren“, mit Belegen ab

1684! Doch selbst in den 50er Jahren des 20. Jhs. war diese Verwendung noch nicht selbstverständlich. Damals erzählte mir FRANZ DORNSEIFF (der durchaus nicht sprachkonservativ war<sup>35</sup>), wie sich in Leipzig ein Marxismus-Leninismus-Spezialist mit allen möglichen Tricks bemühte, den Grad eines Dr. habil. zu erlangen. (Solche Leute hatten es damals noch nicht so leicht wie 10, 20 Jahre später.) O-Ton Dornseiff: „Wenn er das schafft [Dr. habil. zu werden], dann kann man mit vollem Recht sagen: ‚Er hat *sich* habilitiert‘.“<sup>36</sup>

Zurück zu Kiefners Aufsatz in der Hommel-Festschrift. (Er geht übrigens nur auf Hommels Erwägungen zu DOKTORAND/DOKTORANT, nicht auf die zu PROMOVEND/PROMOVENT ein; die Form HABILITANT erwähnt er kurz zustimmend.) Er ist ein Kabinettstück klassischphilologischer Sprach- und Wissenschaftsreflexion und verdiente es, hier vorgetragen zu werden, aber für elf Druckseiten reicht die Zeit nicht. Doch ich will Ihnen wenigstens einen ersten Eindruck vermitteln. Zunächst weist Kiefner dafür, dass sich aus einem einzigen Buchstaben ein gewichtiges interpretatorisches Problem ergibt, auf den altkirchlichen Dogmenstreit „um ein Jota“ hin. Er spielt auf das 1. ökumenische Konzil in Nikaia, lateinisch Nicaea an, wo 325 die theologische Streitfrage diskutiert und entschieden wurde, ob, im Rahmen der Trinität, Jesus mit Gott wesensgleich oder nur wesensähnlich ist: ὁμοούσιος oder ὁμοιούσιος; dies der „Streit um ein Jota“, der noch heute in Wendungen wie „auch nicht ein Jota von seiner Meinung abgehen“ fortlebt, wobei zugleich eine Rolle spielt, dass Jota im griechischen Alphabet derjenige Buchstabe ist, dessen Schriftbild den geringsten Raum einnimmt. (Ergebnis des Konzils war das Nizänische Glaubensbekenntnis, das „*Symbolum Nicaenum*“; in manchen Oratorien heißt der Credo-Teil so.) Ausgangspunkt für Kiefners Betrachtung war, dass Hommel 1974 seine – in herkömmlicher Schreibung – DOKTORANDEN in einem Aushang zu einem „DOKTORANTEN-Symposium“ eingeladen hatte, wofür ihn Kiefner zum πρώτος εὐρετής, zum „Logopoeten“ des DOKTORANTEN, zum Schöpfer des Lexems ernennt, das Kiefner als „*vocabulum ipsissimum Hildebrechtianum*“ bezeichnet.

Kiefner untersucht die neue Lesart nach textkritischen Kriterien; ich referiere verkürzend. 1. Handelt es sich um eine orthographische Verschreibung? Nein. Auch nicht um ein *Hapax legomenon*, denn Hommel spricht nicht nur einmal von DOKTORANTEN. – 2. Welches ist die *lectio difficilior* oder doch die *lectio multo gravior*? Die Form mit t. Kiefner jubelt: „*Per aspera ad astra! Per doctorantes ad doctores!*“ – 3. Liegt eine Interpolation, gar eine bewusste Fälschung vor? Nein. – 4. Gibt es Parallelen zu der neuartigen Schreibung mit t statt d am Wortende? Ja: Hommels Kollege ZIEGLER (RE, Plutarch usw.) hat „seit eh und je seinen Vornamen auf t enden lassen“: Konrat. Allerdings existiert auch die entgegengesetzte Erscheinung, lässt doch ein „inzwischen verstorbener Filmheros namens Jürgens“ seinen Vornamen statt mit dem üblichen t mit d enden: Curd Jürgens. – Schließlich: Ist ein Transfer des Tautismus von DOKTORANT auf andere Lexeme denkbar? Ja, und er ist sogar wünschenswert, denn *doctorans* ist anders als *doctorandus* geschlechtsunabhängig, ist „*utriusque generis*“. Hier muss man freilich einwenden: Das gilt nur für das Lateinische, und da auch nur für die Form *doctorans*; im Deutschen muss man – will man die Damen nicht kränken, und wer möchte das schon – wie zu DOKTORAND: DOKTORANDIN, so auch zu DOKTORANT: DOKTORANTIN<sup>37</sup> bilden, und das gilt entsprechend für die anderen im folgenden zu nennenden deutschen Prägungen Kiefners, der in seinem Plädoyer, das ursprünglich bei einem „metawissenschaftlichen Umtrunk“ des wissenschaftlichen Symposions zu Ehren von Hommels 75. Geburtstag vorgetragen wurde, scherzhaft vier Stufen der Doktorwerdung unterscheidet: 1. Der/Die Studierende, der/die vom Betreuer ein Dissertationsthema haben möchte, aber eben erst noch vom Doktorvater „in den Stand der aktiven Arbeit an der Dissertation zu erheben ist“, soll weiterhin gerundivisch *doctorandus* – ich füge hinzu: bzw. *doctoranda* –, deutsch DOKTORAND/DOKTORANDIN heißen. 2. Sofern ein Thema in Aussicht gestellt, aber noch nicht das letzte Wort darüber gesprochen ist, ist er/sie für Kiefner *doctoraturus/doctoratura*, deutsch „Doktoratur“ bzw., muss ich wieder einfügen: „Doktoraturin“. 3. Der/Die

nunmehr an der Promotionschrift Arbeitende soll im Sinne Hommels partizipial als *doctorans*, deutsch DOKTORANT bzw. DOKTORANTIN firmieren. 4. Demjenigen, der/Derjenigen, die die Promotion abgeschlossen hat, kommt die Bezeichnung *doctoratus/-a*, deutsch „Doktorat/Doktoratin“<sup>38</sup> zu. (Kiefner gibt außer dem DOKTORANTEN und dem HABILITANTEN [dazu s. o. Hommel] auch dem PROBANTEN und „bei anhaltend emanzipatorischer Tendenz“ dem KONFIRMANTEN eine Chance.)

So viel, so wenig hierzu. Machen Sie sich ein paar schöne Stunden, gehen Sie in die Bibliothek, lesen Sie Hommel und Kiefner (in: *Charisteria, Dankesgabe an [...] Hildebrecht Hommel [...]*, Hildesheim usw. 1988). Und schließlich: Soweit Sie es noch vor sich haben: die besten Wünsche für Ihr Promovieren bzw. Sich-habilitieren oder – manche mögen es neutral – für Promotion und Habilitation!

#### Anmerkungen:

- \*) Vortrag, gehalten bei den Aquilonia Greifswald 2001. Der Vortragscharakter ist beibehalten. Meinem Freund Albert Lindner sei für einige Hinweise gedankt.
- 1) Bernhard Kytzler, Lutz Redemund, *Unser tägliches Latein, Lexikon des lateinischen Spracherbes*, Mainz 1992 (Kulturgeschichte der antiken Welt 52); 5., überarb. Aufl. 1997. Dazu meine Rez. *Gymnasium* 104, 1997, 568ff., *FORUM CLASSICUM* 2/2000, 122f.
  - 2) Wenn es im redaktionellen Vorspann zu H. Detmer, *Befähigt und befugt. Die unendliche Geschichte des Dr. habil., Mitteilungen des Hochschulverbandes* 39, 1991, 97 heißt „Bis 1934 gab es nur die ‚venia legendi‘. Wenige Monate später kam der ‚habilitatus‘ dazu“, so gilt das für das 20. Jh.; das Habilitationsverfahren wurde bereits 1816 institutionalisiert, s. Alexander Busch, *Die Geschichte des Privatdozenten*, Stuttgart 1959 (Göttinger Abhandlungen zur Soziologie 5), 21ff. – Zu *baccalaureandus* und *magistrandus* s. auch Johannes Haller, *Die Anfänge der Universität Tübingen 1477-1537*, Stuttgart 1927, 1, 98.
  - 3) *Laterculi vocum Latinarum*, Leipzig 1904, Neudr. Hildesheim usw. 1966.
  - 4) *Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartsprache*, Leipzig 1965; seit 2001 auch auf CD-ROM (freundlicher Hinweis von Frau Kollegin Irmhild Barz).
  - 5) *Rückläufige Wortliste zum heutigen Deutsch*, 2 Bde., Mannheim 1984.
  - 6) *Rückläufiges deutsches Wörterbuch*, 2. Aufl. Tübingen 1991 (vgl. ebd. Einl. 7. 4. 2); 2001 erschien die 3., überarb. und erw. Auflage.

- 7) *Das Substantiv*, in: *Deutsche Wortbildung* 2, Düsseldorf 1975.
- 8) *Deutsches Reimlexikon*, Leipzig 1891, zuletzt neubearb. v. Angelika Fabig, Stuttgart 1997.
- 9) J. Werner, *Noch einmal „Ernstes und Heiteres zum Thema ‚Griechische Lexik im Deutschen“*, in einem von der Botschaft Griechenlands in Berlin vorbereiteten Band zur altgriechischen Lexik im Deutschen; vgl. inzwischen *Gymnasium* 102, 1995, 385 ff.
- 10) *Duden: Das große Fremdwörterbuch*, 3., überarb. Aufl., Mannheim usw. 2003; zur 2. Aufl. (2000) meine Rez. in: *FORUM CLASSICUM* 4/2000, 288ff.
- 11) Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 24., durchges. u. erw. Aufl. bearb. v. Elmar Seebold, Berlin, New York 2002.
- 12) *Duden: Das Fremdwörterbuch*, 7., neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim usw. 2001 (Der Duden in zwölf Bänden 5).
- 13) *Duden: Deutsches Universalwörterbuch*, 4., neub. und erw. Aufl., Mannheim usw. 2001, dazu meine Rez. in: *FORUM CLASSICUM* 2/2001, 143f. Soeben erschien die 5., überarb. Aufl.
- 14) *Duden: Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*, 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl. [des 8- bzw. 6bänders], Mannheim usw. 1999; dazu meine Rez. in: *FORUM CLASSICUM* 3/2001.
- 15) J. Werner, *Zum -ismus*, in: *Zeitschr. f. Phonetik* 33, 1980, 488ff. Vgl. Gerhard Strauß u. a., *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist*, Berlin, New York 1989, 188ff.
- 16) *Deutsches Fremdwörterbuch*, begr. v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, weitergef. im Institut für deutsche Sprache, 1-7, Berlin usw. 1913-88 (historisches Fremdwörterbuch; relativ ausführliche Behandlung ausgewählter Fremdwörter); dazu meine Rez. in: *Deutsche Literaturzeitung* 94, 1973, 339ff.; 99, 1978, 359ff.; 101, 1980, 53ff.; 104, 1983, 426ff.; 105, 1984, 256ff.; 111, 1990, 40ff. – 2., völlig neub. Aufl. (bisher 1-4), Berlin, New York 1995ff.); zu 1-2 meine Rez. in: *Anzeiger für die Altertumswiss.* 50, 1997, 128ff., zu 3-4 ebd. 55, 2002, H. 3/4.
- 17) Theodor Siebs, *Deutsche Hochsprache. Bühnensprache*, 19. Aufl. Berlin 1969; Eva-Maria Krech u. a., *Wörterbuch der deutschen Aussprache*, 2. Aufl. Leipzig 1969; *Duden: Aussprachewörterbuch*, 3. Aufl. Mannheim usw. 1990 (Der Duden in zwölf Bänden 6).
- 18) Tübingen 1992 = 2., erg. Aufl. 1995 § 2.3.3.2, 2.
- 19) Dieser Terminus auch bei Johannes Erben, *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*, 4., aktual. und erg. Aufl., Berlin 2000.
- 20) J. Werner, *Von Aborigines bis Telewischn – Griechische und lateinische Anglizismen im Deutschen*, in: *Phasis (Tbilisi)* 2-3, 2000, 413ff.
- 21) Hildesheim usw. 1988 (Spudasmata XL).
- 22) Auch in: *Mitteilungen des Hochschulverbandes* 36, 1988, H. 1, 31ff.
- 23) Südwestpresse/Schwäbisches Tageblatt (Tübingen) vom 28. 7. 1973; eine Kopie dieses Leserbriefes verdanke ich Herrn Gottfried Kiefner.

- 24) Hommel verwendet das Wort „Doktormutter“ nur, in Anführungszeichen, für die Frau des Doktorvaters. Dazu, dass häufig nur von „Doktorvätern“ gesprochen wird, U. Pyell, Vom Verschwinden der Doktormütter, in: *Forschung und Lehre* 48, 2000, 479.
- 25) Zu entsprechenden Schmäusen auch der Bakkalari: Haller (o. Anm. 2) 100ff.
- 26) Nicht den geringsten Anhaltspunkt bietet auch die Geschichte von Hommels eigener Universität: Immo Eberl, *Die akademischen Würden in ihrer Tübinger Ausprägung*, in: *500 Jahre Eberhard-Karls-Universität Tübingen, 1: Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen 1477-1977*, Tübingen 1977, 347ff. Vgl. etwa S. 349: „mußte eine Inauguraldissertation vorgelegt werden“.
- 27) So in dem Leserbrief (o. Anm. 23).
- 28) *Symbola*, Hildesheim usw. 1988 (Collectanea 5).
- 29) Zu neueren Auswüchsen dieser Haltung s. J. Werner, „... der deutschen Sprache und der Fremdwörter“, in: *Zeitschrift f. Germ.* 4, 1983, 448ff. sowie meine o. Anm. 9-10 und 13-16 genannten Arbeiten.
- 30) In mehreren neuesten Wörterbüchern gebucht, z. T. mit Zusatz „veraltend“, belegt z. B. in Dürrenmatts *Versprechen*: „Er hatte in Basel doktortiert“.
- 31) *Kleine Schriften*, hg. v. Adelheid Mette und Bernd Seidensticker, Frankfurt a. M. 1988, S. V.
- 32) *Erschließung der Antike. Kleine Schriften zur Literatur der Griechen und Römer*, hg. v. Fritz Graf u. a., Stuttgart, Leipzig 1994, 731.
- 33) „Dr. habil(itatus)“ ist wohl ursprünglich als Passiv-Partizip zu *habilitare* verstanden worden, könnte aber auch aktivisch-intransitiv auf ein Deponens *habilitari* bezogen werden. Wolfgang Rösler äußerte in der Diskussion zu diesem Vortrag den Eindruck, inzwischen habe sich intransitives „habilitieren“ durchgesetzt.
- 34) *Die Antike* 9, 1933, 80 = P. F., *Studien zur antiken Literatur und Kultur*, Berlin 1969, 556.
- 35) Z. B. erklärt er die Verwendung eines neuen Wortes durch eine bestimmte Sprechergruppe (die Einzelheiten können hier auf sich beruhen) damit, dass diese Sprecher es „den Benutzern der Schriftsprache“ über-

ließen, weiterhin den bis dahin üblichen Ausdruck der Schriftsprache zu verwenden, „die dank den richtig sprechenden Musterknaben noch eine Zeitlang daran festgehalten haben wird“ (so in: *Das ‚Problem des Bedeutungswandels‘* [1938], zitiert nach: Franz Dornseiff, *Sprache und Sprechender* (Kleine Schriften II), hg. v. Jürgen Werner, Leipzig 1964, 161.) Zum Stilisten Dornseiff s. J. Werner, „*Die Welt hat nicht mit den Griechen angefangen*“. *Franz Dornseiff (1888-1960) als Klassischer Philologe und als Germanist*, Stuttgart, Leipzig 1999 (Abh. Sächs. Akad., Philol.-hist. Kl. 76 H. 1), bes. 24ff.

- 36) Zum Dr. habil. und Dr. sc. in der DDR s. W. Bleek, I. Martens in: *Mitteilungen des Hochschulverbandes* 41, 1993, 201ff.; J. Werner, *hochschule ost* 1-2/2000, 303f.
- 37) Das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (Berlin 1961-77) hat DOKTORANDIN, als einziges einschlägiges Femininum, aber ungeachtet sonstiger theoretischer und praktischer DDR-„Frauenförderung“ kein weibliches Gegenstück zu PROMOVEND und HABILITAND, dafür kurioserweise als Beleg: „Der Anteil der Frauen bei den HABILITANDEN ist gestiegen“!
- 38) Movierte Feminina haben ihre Tücken: Wiederholt schlugen Nichtlateiner an Universitäten Titel wie „Doktora“, sogar „Doktoressa“, ja „Doctor habilitata“ vor. Korrektes „Doktrix“ wurde mit der Begründung abgelehnt, dann müsse man ja analog dazu „Profestrix“ sagen“! Bei dieser Gelegenheit eine Warnung: Nichts gegen geschlechtsbezogene Bezeichnungen wie „Doktrix“ und „Magistra“, doch wenn bei einer Veranstaltung das Programm von einer Dame arrangiert und moderiert wird, sollte man sie nicht, nur weil es sich um ein weibliches Wesen handelt, „*Maîtresse de plaisir*“ nennen, und wenn sich Lateinkundige über eine Kollegin, Studentin, Schülerin unterhalten und diese plötzlich auftaucht, werden sie zweckmäßigerweise nicht von „*lupa in fabula*“ sprechen ... (*lupa* bedeutet auch „Prostituierte“.)

JÜRGEN WERNER, Berlin

## Personalia

### Dank an Günther Meiser

Während der 19 Jahre, in denen GÜNTHER MEISER die Kasse des Deutschen Altphilologenverbandes verwaltet hat, wurde der Name „Meiser“ verbandsintern fast zum Synonym für „Kassenwart des DAV“. Es waren ganze fünf DAV-Vorsitzende, deren höchst unterschiedlichen Arbeitsstil er in dieser langen Zeit aushalten musste. Alle fünf schätzten seine vorbildliche Haltung und

vertrauten ihm uneingeschränkt. Weil das auch heute noch so ist, haben alle fünf sich zusammengenommen, um ihm gemeinsam ein Wort des Dankes zu sagen.

Als Günther Meiser im April 1984 nach dem plötzlichen Tod seines Vorgängers, des unvergessenen HEINRICH NIEHUES, Kassenwart des DAV geworden war, widmete er sich diesem Amt sogleich mit voller Hingabe. Auf seine Gewis-